

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 28

Artikel: Zugvögel-Leiden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geehrte Redaktion!

Nun meinen Sie wahrscheinlich, ich sei zwischen der eingetrockneten Tinte und der noch trocknern Streusandbüchse ausgedörrt und macht- und hilflos auf der Strecke liegen geblieben im Wüstenland. Aber eine späte Feder schärft sich sogar bei Tropenhitzé immer noch. Freilich die Gold- und Silberbestände sind, wie begreiflich, in dieser Hitze zusammengezumolzen, so daß sich sogar die Streichhölzer dadurch rau machen. Über die Sonne bringt Alles an den Tag und auch meine Peitsche in Brand.

So fehlt nichts zu meinem Glück, sogar das leisende Weib schützt mich vor dem aller Publizistik so schädlichen Einschlafen. Weil sie meinen Mangel an Appetit bei der Hitze noch etwas extrafähig machen will, so reizt sie ihn vor dem Mittagessen schon zum Davonlaufen. Über ein „Schiff“ nahm mich gnädig auf und spendete gastrische Küsse, damit der Prophet vor dem Verschmachten bewahrt bleibe. Ja, was die Hitze Alles vermag! Aber nur ein kühles Bad wendet Alles wieder zum Bessern, so wird auch unser Better in Bern gedacht haben. Hätten sich die Freiburger Studenten an diese heilsame Wirkung besonnen, so wären sie mit ihrer Polizei über die schönen Kettenbrücke abgefahrene!....

Jeder Leitartikel größerer Zeitungen bringt uns jetzt — Festballast. Von einem halben Jahrhundert her liegen unter Fahnen und sonstigen Schützen-, Turnet-, Gefangensrophäen neben ungeniekbaren, dünnen Lorbeerkränzen einige hundert Festreden im Staube ruhig begraben. Es müßte

der klugen Reporterfindigkeit noch heute ihre segenspendende Tiefe zustatten kommen, würden sie jeden Sommer wieder ausgegraben. Nur Datum und Namen ändern, sonst nichts und als ein Wunder müßte die Fertigkeit der Preßgesellen angestaut werden, die schon eine halbe Stunde nachher das Gericht servieren. Bravo, bravo! „Schlächte Chaib, Quaschund“ etc., was man das ganze Jahr hört, stehen auf keiner Festbühne im Wörterbuch, aber: Eidgenossen, tapfere Schützen, Waffenbrüder, liebe Sangesgenossen, Bierde des Vaterlandes, Turnerkraft, mannhafte Chöre, würdige Söhne Tell's usw. ließen wie ein versöhnender Delstrom zu Häupten der „andächtigen Festgemeinde“ vom Born der Tribüne aus! Festflütte und Zahlungsbefehl! Welche Kontraste der Empfindung und doch so nah beisammen, denn: Fäscht hütt! — morn Zahligshüsli! Auch darin, sieht man, sind wir ein eing' Volk von Brüdern!.... Über nicht nur die internen, auch fremdländische Feste wirken zuweilen faszinierend auf große Häupter ein und bringen sie unverhofft zu — Kleider, wie unsern Ständeratspräsidenten bei der verunglückten englischen Krönung geschah!.... Um meisten Chance haben Sie natürlich wieder in Zürich gehabt mit den beiden abessynischen „Leuen“. Das könnten wir eben hier nicht, weil man solche Pensionäre nicht überall so gut verlostgelden kann, wie beim Leuenvater Eggenschwyler, der sich auf solches Volk versteht. Das Studium der Physiologie der Hitze macht sich auch bei Ihnen in Zürich durch vermehrte Studentenempfindlichkeit bemerkbar und es scheint ein Analogon dabei zu bestehen wie in den vulkanischen Eruptionen, einmal in Martinique, dann in Salouini, einmal in Bern, dann in Zürich... . Bedenklich aber kam es doch in der bairischen Hauptstadt, da ist, wie das Korrespondenzblatt in Berlin schreibt, sogar die Schweizersektion „Alpenrösli“ in München „verlächnet“. Es ist höchste Zeit, daß auch ich mich dieser Gefahr entziehe und Sie mit vertrocknetem Gaumen verschmachtend grüße, Ihr bierdürftender

Trülliker.

Allotria.

Jeder will zum Stab nun greifen, Jeder in die Ferne schweisen,
Denn die Ferien sind bald da, Alles ruft: Halleluja!
Doch wohin lenkt man die Schritte aus der altgewohnten Mitte?
Dies muß man wohl überlegen und mit Freunden Rates pflegen,
Denn die Welt ist groß und rund und ein Ungluck ungesund.
Auch wer klug ist und bedacht eine kleine Rechnung macht,
Dass er nicht ob jedem Bahnen ängstlich muß im Haare fragen,
Denn man reist ja nicht nur aus, sondern kehrt auch wieder z'Haus.
Mancher ist nun ernst gesonnen, will am Quellenwasserbrunnen
Die Gesundheit restaurieren und im Cannwald transpirieren.
Andere, die mit Weib und Kindern ländlich ihren Stadtzorn lindern,
Gehen da, wo billig man egist'rn im Grünen kann.
Dürre Zwetschgen gibts da häufig, Birnenknöpfchen sind auch geläufig,
Östers giebt es auch Verdruss, weil man extra blechen muß,
Wenn die Kinder was verdorben oder unrecht Obst erwarten.
And're, die die Ferien lieben, sich in Gletscherspringen üben,
Da sind Stachelschuh von Röten, sonst geht oft das Leben flöten,
Auch ein Schluck Enzianengeist öfter praktisch sich erweist.
Wer am Rheinstrom angestiedelt und am Baselstabe stedelt,
Solcher geht nach Boseland, wo man fertigt Seidenband,
Nach den Posamenterröhren wird er allzeit tapfer schielen,
Circe und Penelope schaffen ihm oft Seelenweh.
Wieder And're unverdrossen, sind zur Reis' nach Bern entschlossen,
Wo mit gelben Enveloppen sich die Staatsbeamten stoppen,
Wo so mancher Attaché excelliert mit Prince-nez.
Wem die Schweiz zu eng und klein, steckt Napoleönchen ein,
Sucht sich andere Länder auf, nördlich nach des Rheines Lauf.
Thut nach Köln und Holland reisen, wo sie fröhlich Rollmops speisen,
Oder auch er geht nach Süden, wo Risotto ihm beschieden,
Oder Osten, wo Magyaren mit den Deutschen sich in Haaren,
Oder Westen, Biarritz gilt jehund als nobler Sitz.
Allenthalben in der Welt sieht man Neu's und braucht viel Geld!
Spanisch ist die Etiquette, englisch ist die Pferdewette,
Der Gebräuer liebt das Rare und der Jude schätzt das Bare.
Simmstinkinder müssen jassen, Sizilianer glühend hassen,
Und der Papst erteilt den Segen, ahnt ein Peterspfennigregen,
Eskimos, die kneipen Thran, Muselmann liebt Schlehdrian,
Schöne Weiber und Kaffee, Eduard hat Magenweh.

Gesel und Kamel sollst niemand nennen, Du thust bester:
Renne, die Du meinst, Schiff der Wüste, Diftelsresser.
's Kling poetisch und zierlich ist's umschrieben.
Und der Biedermann, den's trifft, kann's deuten nach Belieben.
* * *

Lagsüber Honig und Zucker, am Abend ein armer Schlucker
Und kein Kredit noch Geld.
Erst tapfer ein Mädchenguder, im Alter ein frommer Muder,
Das ist der Lauf der Welt.

Zwä G'sätzli.

Wyb! — du konst jo nüd zum Schnauß!
Hör' mit Chybä näben uns!
'Nacht om Zwölfli hömm-i hää,
Lohst a halbi Stond scho Schrää.

Oeb= erst om Zwölfli hääim,
Oder ob-i hoc dihääim,
'Nacht jo gleich au Zwölfli schloß,
D'Uhrä mönd halt asä goh.

Zeit-Scherfrage.

Kann Jemand auch noch weiter leben, wenn er schon den Geist aufgegeben hat?

Oh ja, — Beweis: Die „Basler Nachrichten“!

Zum ultramontanen Wahlsieg in Luzern.

(Kirchenratswahl vom 29. Juni 1902.)

Stolze Luzerna!

Lösche die leuchtende Fackel, vieler der Söhne dich schämen,
Welche befürchtend den pfäffischen Zorn, ferne gestanden dem hithigen Kampf.
Mögen sie kriechen wie Würmer am Boden, leckend den Rocksaum der Pfaffen;
Einst wird des Fortschritts kräftiger Tritt wuchtig zermalmen das feige
Gewürm.

Poliklinik.

Wenn uns die Galle ins Blut einschießt
Oder ein böses Weib uns verdrießt,
Da kriegt die Gelbsucht man zur Stund,
Ist an Leib und Seel gar auf dem Hund.
Die Geldsucht aber, die kriegen die Leute
Und werden darob fast verrückt vor Freude,
Und wenn der Teufel die Leber kraßt,
Der meint, daß der Himmel von Zinsen pläßt.

Zugvögel-Leiden.

„Ah, guten Tag, Herr Täubrich! Sind Sie dies Jahr auch mal hier nach der Schwetz her ausgeflogen?“

„Ja, ich hab' gefunden, daß Sie recht hatten: Was man im dummdreist und jottesfürchtigen Tirol mit'n Zulden bezahlen muß, det kann man hier in der vernünftigen Schwetz für'n Franken haben — und det is bei den schlechten deutschen Reichszeiten man'n brachlicher Untergeld!“

„Nun, aber in Österreich hat man doch jetzt auch die Kronenwährung...“

„Det wohl — aber gerupft wird man immer noch nach — Doppelkronen!“

Lies plus braves des braves!

Wo die Ehre ist zerbrechlich, ist das Ganze auch meist schwächlich.
Wer, wenn man nur an ihn haucht, einen Schmiz als Pfaster braucht,
Kann ob solcher Kindereien sich am Schreib- und Bierlich freuen,
Doch als seines Volkes Stütze ist und wird er nie viel nütze.